

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 91/92 (1928)
Heft: 12

Artikel: Das Kino-Theater Scala in Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

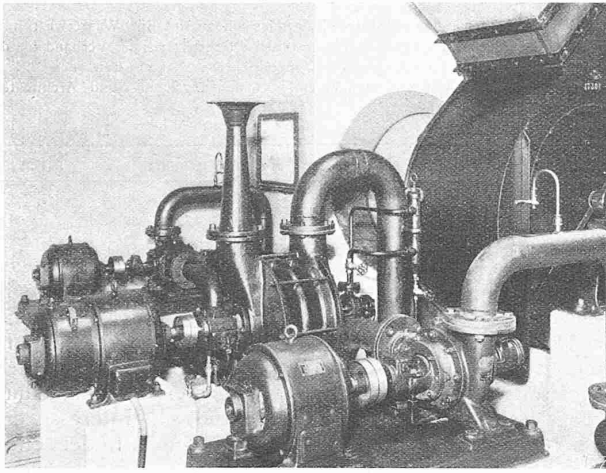


Abb. 21. Heisswasserpumpen, dazwischen das Gebläse für die Oelfeuerung.

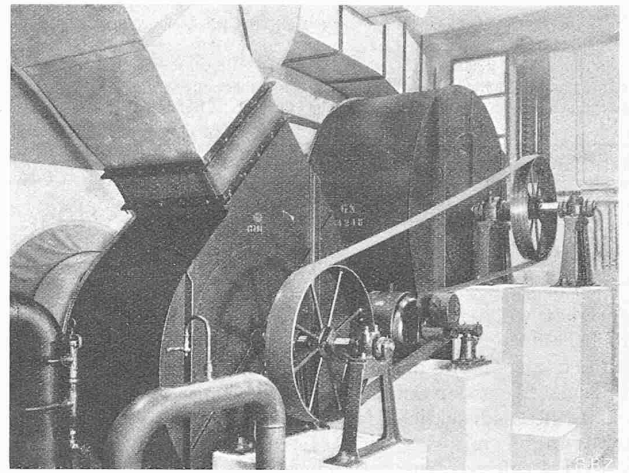


Abb. 22. Abluft-Ventilator (vorn) und Zuluft-Ventilator (im Hintergrunde).

Organisationen, die des bolschewistischen und fascistischen Staates nicht ausgenommen. Auch hier tritt also die historische Tiefendimension entscheidend in Geltung. Und so gibt es eben komplizierter veranlagte Menschen, denen diese Tiefendimension auch sonst wichtig ist, die sich nicht nur als Flächenornament in einer als spiegelblanke Ebene vorgestellten Gegenwart vorkommen, sondern sich gleichsam körperhaft nach allen Richtungen begrenzt und zugleich mit ihrer Umwelt verbunden fühlen, und Umwelt hinsichtlich der Dimension der Zeit ist eben Historie. Und eben diesen Zustand, der nicht nur die zweidimensionalen Beziehungen auf der Oberfläche der Gegenwart, sondern auch die mehrdimensionalen Beziehungen der Gegenwart zu den Vergangenheiten in Betracht zieht, nennt man historisches Bewusstsein.

Wir wollen, wie gesagt, nicht mit jenen Zeitgenossen streiten, denen dieses Historische grundsätzlich unwichtig ist, und nicht entscheiden, ob historisches Interesse eine besondere Sorte Geisteskrankheit oder sträflicher Luxus sei, weil es Dinge betrifft, die nichts mit Geldverdienen zu tun haben. (Mit Geldverdienen haben letzten Endes auch alle sozialen Fragen entscheidend zu tun, und darin liegt ihre Subalternität, unbeschadet ihrer brennenden Wichtigkeit.) Wir begnügen uns vielmehr festzustellen, dass es solche historisch interessierte Menschen in allen Berufen gibt, die dieses Interesse nicht als äusserlich zugelegte Verzierung, sondern als essentielle Axrichtung ihrer Persönlichkeit empfinden, und diese Leute sind, rein mathematisch ausgedrückt, verglichen mit den ahistorischen „mehrdimensional“, Wesen „höhern Grades“ in jenem Sinn, in dem es Gleichungen höhern Grades gibt, und sie sind einer Rechtfertigung dieses ihres Interesses aus den gleichen Gründen enthoben; aus denen der Sehende nicht mit dem Blinden über die Existenz von Farben streiten wird.

Auf welchen Typus soll nun eigentlich der Lehrgang einer Technischen Hochschule zugeschnitten sein? Auf den historischen Menschen? (so nennen wir also durchaus nicht einen „Rückwärtsgerichteten“, sondern einfach jeden, der auf Erregungen nach der Zeitaxe anspricht, im Gegensatz zum ahistorischen, der dafür stumpf bleibt). Aber es ist natürlich sinnlos einen ahistorischen Schüler mit noch so wichtigen Kenntnissen zu belasten, die für ihn toter Ballast sind, weil ihm das Organ fehlt, sie aufzunehmen und in seine lebendige Persönlichkeit einzuarbeiten. Oder auf den ahistorischen? Dann bleibt im historisch veranlagten gerade das wichtigste Persönlichkeitszentrum unausgebildet, und man könnte ebensogut den Sehenden mit den Methoden des Blindenheims ausbilden wollen.

Die aufgeworfene Frage ist nicht so einfach, sie rührt an die tiefe Fragwürdigkeit des Hochschulbetriebes überhaupt. Wahrscheinlich wird die ganze, ausschliesslich auf Praxis und Geldverdienen gerichtete ahistorische Erziehung

später einmal einem Schultypus überwiesen, der dem Technikum viel näher steht als der Hochschule (grundlegende Unterschiede in der Geistesrichtung beider Anstalten bestehen heute in dieser Hinsicht kaum). Und die Erziehung des historischen Typus, der ohnehin und organischerweise seltener ist als der ahistorische, wäre dann Aufgabe einer sehr viel kleineren, intensiv statt extensiv arbeitenden Hochschule, die dann auch wesentlich höhere Anforderungen an Lehrziel und Vorbildung stellen dürfte — eine Art von Erziehung, die man sich fast noch lieber im Rahmen privater Akademien vorstellt, unabhängig von der Einmischung politischer Behörden und amtlicher Reglemente.

Ueberhaupt wird ja das Ziel der Erziehungsarbeit der nächsten Zukunft nicht noch weitere Verflachung und Einbebnung der Begabungs-Unterschiede sein dürfen, sondern im Gegenteil Herausarbeiten des Unterscheidenden. Bis sich aber diese Erkenntnis den demokratischen Gleichheits-Dogmen gegenüber durchgesetzt haben wird, kommt eben alles darauf an, auf welches Niveau man die Hochschule überhaupt einstellen will. Und hierüber besteht schon lange, und nicht nur in Zürich, Unklarheit. Peter Meyer.

Das Kino-Theater SCALA in Zürich.

(Fortsetzung statt Schluss von Seite 139).

Die Heizungs- und Lüftungsanlage¹⁾ bildet neben der künstlerischen Ausstattung des Saales, der bequemen Bestuhlung, einer eindrucksvollen Beleuchtung und der guten akustischen Disposition ein weiteres lebenswichtiges Element des Betriebes. Im Gegensatz zu den andern Effekten wird die Lüftung und Heizung im allgemeinen umso angenehmer empfunden, je unauffälliger und unfühbarer sie sich darbietet. Die Hauptinstallationen sind denn auch entweder baulich verdeckt oder im Untergeschoss dem Blick des Besuchers entzogen. Umsomehr ist es gerechtfertigt, in der Beschreibung des Baues näher darauf einzugehen.

Die Kino-Besucher erweisen sich als sehr empfindlich auf die Luftverhältnisse; ein Programm mag noch so anziehend sein, so wird übertriebene Wärme oder Kälte, unangenehme Feuchtigkeit, stickige Luft, die Anziehungskraft vermindern. Das Herz der Einrichtung ist also die Lüftungs-Anlage, die nicht nur zur Heizung und zur Lufterneuerung, sondern vor allem auch als Kühlung dienen muss, und die wegen der oft in kurzer Zeit wechselnden Bedürfnisse eine grosse Regulierbarkeit besitzen muss. Diese Lüftungsanlage besteht für den Lichtspielsaal in künstlicher Luftzufuhr und -Abfuhr mittels Ventilatoren, mit der Möglichkeit der Luftumwälzung zum Aufheizen des Saales. Zu- und Abluft sind bis zu einem gewissen Grade gekuppelt, damit bei dem je nach Besetzung veränderlichen Luftwechsel innerhalb

¹⁾ Nach Mitteilungen von Gebrüder Sulzer, Winterthur.

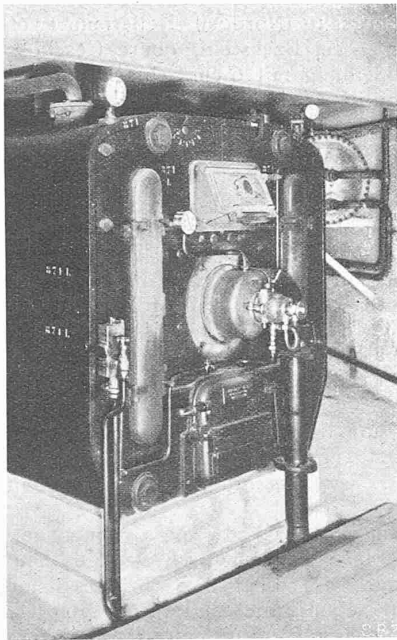


Abb. 23. Sulzer-Kessel für Warmwasserheizung mit Oelbrenner, Heizfläche 44 m².

bestimmter Grenzen die richtigen Druckverhältnisse im Saal automatisch gesichert sind, was zur Vermeidung von Zugserscheinungen von grosser Bedeutung ist. Dabei ist vor allem wichtig, dass die frische Luft dem einzelnen Besucher in möglichst unauffälliger und dennoch wirksamer Weise zugeführt wird. Ventilations-Anlagen können nicht schematisch behandelt werden, sondern müssen in jedem einzelnen Fall individuell an die baulichen Verhältnisse angepasst und in enger direkter Zusammenarbeit mit dem Bauherrn und dem gestaltenden

(Abb. 21 und 22) entfernt einen Teil der Abluft beim Orchester und in den Logen, während der andere Teil durch einen weitem, unter Dach aufgestellten Abluft-Ventilator hinten auf dem Balkon abgesaugt wird; im Bedarfsfall kann auch eine seitliche Absaugung erfolgen. Während man früher beim Entwurf von solchen Lüftungen nach allgemeinen Erfahrungsregeln vorging und die Ausprobierung mehr gefühlsmässig erfolgte, besitzt man heute Mittel, mit denen es möglich ist, die hygienisch günstigsten Aufenthaltsbedingungen in einfacher Weise während des vollen Betriebes streng physikalisch festzustellen¹⁾. Die angestellten Messungen haben ergeben, dass an allen Plätzen sehr angenehme Luftverhältnisse erreicht werden können.

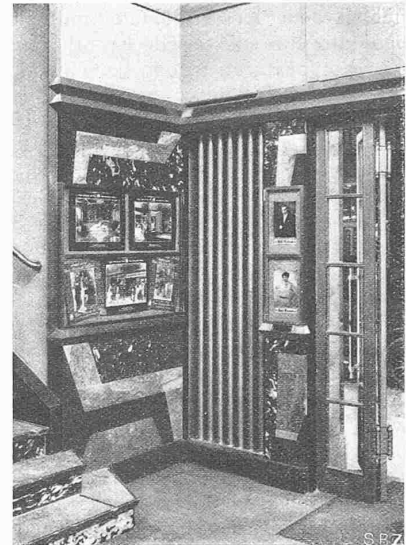


Abb. 24. Schmiedeisernes, geschweisstes Rohrregister im Vestibule.

Architekten unter Verwertung fachmännischer Erfahrung ausgeführt werden. Solche Umstände waren im vorliegenden Fall in erfreulichem Masse vorhanden und führten zu der glücklichen, der Innenarchitektur gut angepassten einfachen Anordnung. Die Lufteintritts- und Austritts-Öffnungen, meist schmale Schlitz in den Decken, fallen dem nicht Eingeweihten überhaupt nicht auf, weil sie den allgemeinen Linien der Raumgestaltung angepasst sind.

Die Luftzuführung geht aus dem Untergeschoss-Grundriss, Abbildung 20, sowie aus den Schnittzeichnungen und Grundrissen, Abb. 6 bis 9 (in Nr. 10), hervor. Die durch einen Kanal an zweckmässiger Stelle entnommene Frischluft gelangt zum Zuluft-Ventilator und von diesem durch den Filter, eine Kühl- oder eine Heizkammer in das Kanal- und Verteilsystem, durch das die Luft ringsum unter dem Balkon und seitlich unter der Decke (vergl. Tafel 13 in Nr. 10) in feinen Schleiern in den Saal eingeblasen wird. Ein mit dem Frischluft-Ventilator gekuppelter Abluft-Ventilator

Der stark wechselnde Betrieb im Lichtspielsaal, in dem das Bedürfnis von Erwärmung und Kühlung rasch ein- und aussetzen und wechseln kann, hat auch der Heizungsanlage, insbesondere der Wärmezentrale seinen Stempel aufgedrückt. Als hauptsächliche Feuerungsart wurde mit Rücksicht auf den soeben erwähnten stossweisen Betrieb die Oelfeuerung gewählt, immerhin mit der Möglichkeit, die Kessel (Abb. 23) in kürzester Frist auch mit Koks betreiben zu können. Den vorliegenden Betriebsverhältnissen entsprechend ist der Lufterhitzer der Ventilations- und indirekten Heizungsanlage des Theatersaales für sich regulierbar und bildet eine von der direkten Heizung unabhängige Gruppe. Die Nebenräume des Theaters, die oft vor Beginn der Vorstellung aufgeheizt werden müssen, sind in eine weitere Gruppe zusammengefasst. Auch die in diesen Räumen zur Verwendung gelangten Radiatoren und Rohrspiralen fügen sich der Innenarchitektur gut ein; Abb. 24 z. B. zeigt, wie die in die Eingangshalle angeordneten geschweissten Rohrregister in weckmässiger Weise der Raumausrüstung angepasst sind, wobei gleichzeitig auch der beste Heizeffekt erreicht wird. Im Orchesterraum ist eine Heizspirale angeordnet, um ihn z. B. bei Proben temperieren zu können, wenn die Saalheizung abgestellt ist. Eine weitere Rohrschleife ist zwecks Vermeidung von Zugserscheinungen in den oberen Teil des Bühnenschachtes eingebaut.

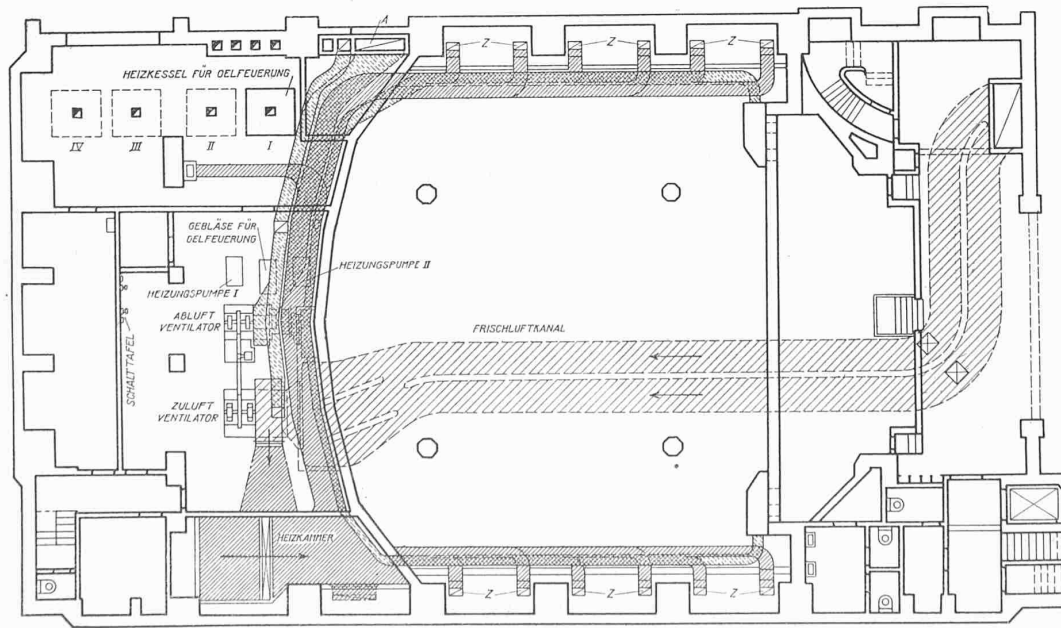


Abb. 20. Heizungs- und Lüftungsräume im I. Untergeschoss des Kino-Theaters Scala. — Masstab 1 : 250.

¹⁾ Näheres folgt. Red.

Die Heizungs- und Ventilationsanlage wird von der neben dem Kesselraum befindlichen Regulierstation aus bedient; eine elektrische Fernthermometer-Anlage gestattet, die Temperaturen in den verschiedenen Teilen des Theatersaales festzustellen, ohne ihn zu betreten; bei dem mit der jeweiligen Besetzung stark wechselnden Wärme- und Luftbedarf ist die Möglichkeit einer einfachen und häufigen Temperaturkontrolle für eine sachgemässe Bedienung der Anlage sehr wichtig. Für eine wirksame Verhinderung der Schallübertragung ist gesorgt: die Sockel der Pumpen und Ventilatoren ruhen auf isolierenden Unterlagen, die Luftverteilungskanäle sind an die Ventilatoren mittels nachgiebiger Zwischenstücke angeschlossen.

Die Heizungsanlage ist als normale Pumpen-Warmwasserheizung ausgeführt. Zwei Sulzer-Zentrifugalpumpen sorgen für den Umlauf des Heizwassers; eine jede genügt für die ersten drei Bauperioden und erst bei der vierten wird man bei strenger Kälte gleichzeitig beide Pumpen brauchen. Es ist also mit dieser Anordnung für eine genügende Betriebsreserve gesorgt; die Pumpen sind mit je einem 4 PS Drehstrommotor direkt gekuppelt. Eine Rücklauf-Beimischung ermöglicht, die drei Heizungsgruppen (Lufterhitzer des Kinosaales, direkte Heizung seiner Nebenräume, direkte Heizung der Bureaux im III., IV. und Dachstock) mit verschiedenen Vorlauftemperaturen zu betreiben; so kann z. B. die direkte Heizung mit 75 bis 90°, die Batterie der Saalheizung im Bedarfsfalle mit 100 bis 110°C betrieben werden, z. B. zum schnellen Hochheizen.

Für den Anschluss der bei dem Vollausbau hinzukommenden weiteren Heizungsgruppen sind an den Verteilern die nötigen Stutzen vorgesehen; für die erste Bauetappe ist nur einer der vier für den Vollausbau vorgesehenen Sulzer-Grosskessel von je 44 m² Heizfläche aufgestellt; die definitive Anordnung der Kessel ist im Keller-Grundriss, Abb. 20, einpunktiert. Um heute schon einen sparsamen Betrieb schon bei schwacher Belastung zu ermöglichen, ist neben dem erwähnten grossen Kessel von 44 m² ein kleiner Sulzer-Kessel von 10,5 m² Heizfläche, ebenfalls mit Oelfeuerung, provisorisch aufgestellt. (Schluss folgt).

Haus „Am Rank“, Krönleinstrasse, Zürich.

Architekt WALTER BODMER, Zürich.

(Hierzu Tafeln 15 bis 18.)

Das 1925/1926 erbaute Haus liegt in einer Schleife der Krönleinstrasse am Abhang des Zürichberges; der Höhenunterschied zwischen unterer und oberer Grundstücksgrenze beträgt an der Südostgrenze über 12 m (Abb. 1). Dies hat zu reichen Terrassierungen geführt; an der oberen Seite, gegen Nordost, steckt das Haus im Berg, sodass es einstöckig aussieht, hangabwärts dagegen entfaltet es seine stattliche Breitseite mit zwei Vollgeschossen und ausgebautem Dach. Dadurch wird ein Maximum an räumlichen Beziehungen zwischen Wohnraum und Garten aus der Situation gewonnen; das Gebäude ist organisch mit seinem Grund verwurzelt. Seine nächste Umgebung bietet zu Dutzenden abschreckende Gegenbeispiele an pseudo-klassizistischen Kasten, die auf hochaufgeschüttete Terrassen gestellt sind, wie Spielzeugschachteln auf einen Tisch, sodass sie beziehungslos auf ihrem Grundstück schwimmen und alle Verbindung mit dem tief unten liegenden Garten verlieren. An der Nordseite des Gebäudes durfte ein kleiner Rasenstreifen gegen die Strasse uneingezäunt bleiben (vergleiche Tafel 17 unten); die hohe Baupolizei sei dafür besonders gepriesen, dass sie hier gnädig ein Auge zugedrückt und dem gesunden Menschenverstand den Vorrang vor dem Paragraphen gelassen hat; möge, was man hier nur bei einer nebensächlichen Kleinigkeit durchgehen liess, auch bei wichtigeren Entscheidungen die Regel werden.

Das Bauprogramm war ziemlich kompliziert. Das Haus enthält zwei selbständige Haushaltungen; die sehr weit bemessenen Vorräume entsprechen besondern Wünschen. Im Erdgeschoss, vom Nordwestgiebel zugänglich, liegt eine Fünfzimmerwohnung mit Halle, im Obergeschoss

und ausgebauten Dach eine Wohnung von sieben Zimmern, mit Zugang von der Bergseite (Nordost). Kellermauerwerk in Beton, Erdgeschoss 40 cm Backstein, obere Geschosse 25 cm plus innere Verkleidung mit 6 cm Schlackenplatten. Erdgeschossböden: Hourdis zwischen Eisengebälk, sonst Holzgebälk; Fensterbänke, Abdeckplatten, Plattenbelag in Hof und Garten sowie Bruchsteinmauerwerk der Terrassen schwarzer Valle-Maggia-Granit. Putz hellgrau, Läden hellblaugrün.

Inneres: Vorraum und Halle im Erdgeschoss dunkelrote hartgebrannte Lausener Platten, aus dem gleichen Material die Pfeiler und Türgewände der Halle, sowie die Treppe ins Obergeschoss; Verputz der Wände und Decke im Vorraum graublau, in der Halle beige. Die Halle der obern Wohnung mit der Stiege ins Dachgeschoss (Abb. 7) ist ganz in ungebeiztem Lärchenholz getäfelt, und durch ein atelierfensterartiges Oberlicht beleuchtet. Statt der üblichen äusseren sind innere Vorfenster verwendet, die ohne Rahmen mit Zapfenbändern zwischen Sims und Sturz gesetzt sind, wodurch Fenstergewände in Kunststein entbehrlich werden.

Das „Haus am Rank“ gehört zu jener Gruppe neuer Wohnhäuser, die nicht im programmatisch strengen Sinn „modern“ sind, und auch gar nicht den Ehrgeiz haben, es zu sein. Es ist sehr schön, und im Interesse der Gesamtheit überaus verdienstvoll, wenn ein Bauherr den Enthusiasmus hat, etwas Radikales zu wagen, und mit seinem Haus neue Methoden und Baustoffe auszuprobieren: verlangen kann man eine derartige aktive Modernität billigerweise von Niemandem. Es ist schon sehr viel, wenn sich ein Bauherr — zumal in der Schweiz — von den tausend Vorurteilen der landläufigen Bourgeoisie freimachen

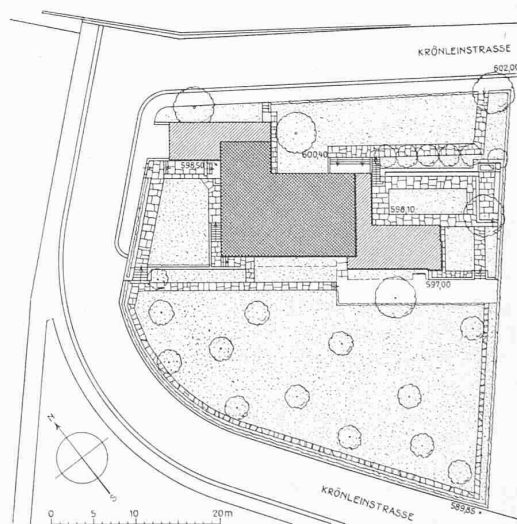


Abb. 1. Lageplan des Hauses „Am Rank“. — Masstab 1 : 800.

kann, die möglichst symmetrische Palästchen als Rahmen für ihre wohlhabend-schwunglosen Eitelkeiten fordert. Und es ist nun nicht die Aufgabe des Architekten, einem solchen Bauherrn, der den Mut hat für sich selber, und nicht für „banktechnische Erwägungen“ zu bauen, gleich die Maske eines Revolutionärs aufzudrängen. Wenn er ihm vielmehr den ihm möglichst entsprechenden Lebensrahmen zu schaffen versteht, gleich weit entfernt vom historisch-repräsentativen wie vom neutönerisch-revolutionären Manifest, so ist das beste Sachlichkeit.

Eine nahe Verwandtschaft dieses Haustypus mit dem vorklassischen Zürcher Giebelhaus ist unverkennbar, sie ist aber nicht romantische Schwärmerei für historische Aufmachung, sondern Zeichen jener organischen Beziehung, die unsere demokratisch gewordene Gegenwart über die feudal-klassische Periode hinweg mit der privaten Architektur der vorklassischen Zeit verbindet. Weil dieser Giebelhaustypus schon von sich aus etwas Entspanntes, Be-